

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 1

Artikel: Aus der DDR
Autor: Röder, Siegfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der DDR

Kabarett

Von den turbulenten Entwicklungen in der DDR wurde besonders eine Gruppe überrascht, deren schnelles Reagieren zum Beruf gehört: die Kabarettisten. Viele Programme waren über Nacht inaktuell geworden; die Sketsche kamen nicht auf die Bühne, sondern in den Papierkorb. Die Berufsspötter haben noch Schwierigkeiten, mit der sogenannten Wende im Arbeiter- und Bauernstaat satirisch umzugehen. Ungeachtet der geänderten Verhältnisse ist die Stimmung im «SED-Staat» weiterhin miserabel. Und während in der Bevölkerung immer ätzendere Witze die Runde machen, üben sich viele Kabarettisten weiterhin in Zurückhaltung. «Ich schäme mich» lautet der Titel eines Chansons aus dem neuesten Programm «Verdammte Pflicht und Schuldigkeit» des Leipziger Kabarett «Die Pfeffermühle». Die Berufskomiker von der bekannten DDR-Kabarett-Truppe schämen sich, weil die Verantwortlichen Teile der Stadt Leipzig dem Verfall preisgeben. Reiner Otto, Direktor der «Pfeffermühle», nennt die neueste satirische Präsentation, mit der sein Ensemble kürzlich in der Bundesrepublik gastierte, schlichtweg «Notprogramm». Die Kabaret-

tisten der DDR müssten erst einmal «nachdenken», um die neue Situation in den Griff zu bekommen, bekannte Otto in einer Sendung des ARD-Fernsehens. Die Wende und der Mauerdurchbruch hätten dazu geführt, dass viele bereits geschriebene Nummern in den Papierkorb wandern mussten. Mit dem gleichen «Problem» sehen sich die Mitglieder des Erfurter Kabarett «Die Arche» konfrontiert; ihr Programm, das sie für die ersten Thüringer Theatertage vorbereitet hatten, fiel aus. Die Akteure hatten es rasch zurückgezogen, denn es war inaktuell geworden. Hierzu bemerkte Rolf Dreher, Leiter der «Arche», mit dem ihm eigenen Humor, die jüngsten politischen Veränderungen in der DDR hätten die «Arche»-Kabarettisten «hart getroffen». «Wir standen vor der Frage, vier Wochen zuzumachen. Aber», schlussfolgerte er hintergründig, «ich bin sicher, dass wir auch zukünftig in Widersprüche verwickelt werden. Wir machen also weiter, suchen den Dialog mit dem Publikum.» Anderen Gruppen geht es ähnlich, so denen in Dresden und in Ost-Berlin. Der Marxismus-Leninismus als Quelle des Übels wird (noch) nicht aufs Korn genommen. Allerdings gehen nach dem Mauerdurchbruch immer mehr DDR-Kabarettis dazu

über, die abgesetzten SED-Bonzen Hon-ecker, Mittag, Egon Krenz, Schabowski u. a. hart zu attackieren. Beliebteste Zielscheibe des Spotts ist «Sudelede», der gefeuerte Chefkommentator des DDR-Fernsehens, Karl Eduard von Schnitzler.

«Wanderungsverluste»

Die Messe- und Industriestadt Leipzig hat ernste Arbeitskräftesorgen. So fehlen zum Beispiel im Stambetrieb des TAKRAF-Kombinates von 900 benötigten Produktionsarbeitern 70. Auch die vorgesehene Zuführung von Hoch- und Fachschulkadern reicht nach Angaben der Betriebsleitung nicht aus, um «den natürlichen Abgang durch Rente, Abwanderung und anderes zu kompensieren».

Wie der Stadtverordnete Dr. Günther Hellriegel (NDPD) mitteilte, wird sich die Situation in der gesamten Stadt noch verschlechtern, weil die Zahl der Arbeitskräfte ab 1990 aus demographischen Gründen zurückgeht. Die Zahl der Lehrlinge sei wegen geburten-schwacher Jahrgänge auf etwa die Hälfte von 1980 geschrumpft. Bis 1995 werde sich die Zahl der Arbeitskräfte allein aufgrund der demographischen Entwicklung um etwa 15 000 vermindern. Hinzu trüge die «angespannte Wohnungssituation» im Ballungsraum Leipzig. Der Stadtverordnete erwähnte die derzeitige Fluchtwelle nicht ausdrücklich, doch verschärfte sie nach Berichten aus der DDR die angespannte Arbeitskräftelage zusätzlich. Problematisch ist in Leipzig auch die Arbeitskräftesituation im Bäckerhandwerk. Wie die Zeitung «Die Union» mitteilte, seien seit 1984 in Leipzig 200 Arbeitskräfte aus dem Bäckerhandwerk abgewandert. Die Zahl der privaten Bäckereien sei im gleichen Zeitraum von 122 auf 107 zurückgegangen. Als Grund für die Fluktuation gab



Schutthalde in Görlitz, DDR.

die Zeitung schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen der Bäcker an. Es fehle nicht nur an modernen Maschinen und an Energie, sondern auch an Wohnungen. Ausserdem stimme das Geld nicht. So erhielten die Bäcker für eine Stunde Nacharbeit nur einen Zuschlag von 18 Pfennigen, weniger als anderswo in der DDR. Die Zeitung forderte, den Bäckern «solche Bedingungen zu schaffen, dass sie der Backstube treu bleiben».

Medizinischer Notstand

Die Flucht von Ärzten, Pflegepersonal und Hilfskräften in die Bundesrepublik hat eine unübersehbare Lücke in das Gesundheitswesen der DDR gerissen. Wie die (Ost-)«Berliner Zeitung» meldet, haben 1100 Ärzte und Schwestern allein die DDR-Hauptstadt verlassen.

In vielen Teilen des Landes können Versorgung und Betreuung von Kranken nicht mehr gewährleistet werden; ein Ende des Notstands sei nicht in Sicht. Wie Bezirksarzt Prof. Geerd Dellas mitteilte, habe man in Ost-Berlin ein Nothilfekonzept entwickelt. In Leipzig sei es sogar schon vorgekommen, dass OP-Schwester Blinddärme operierten. In anderen Gebieten sieht es nicht besser aus. Der Bezirk Dresden meldet den Verlust von über 100 Ärzten sowie 500 Pflegeangehörigen. Ähnliche Zahlen kommen aus den Bezirken Karl-Marx-Stadt (100/600) und Halle (200/530). «Die personelle Situation ist insgesamt gesehen prekär und kompliziert. Zum Teil ist die Situation sogar unerträglich», so Dr. Michael Burgkhardt von der Poliklinik Ost in Leipzig. In der «Ärzte-Zeitung» sagte er weiter: «Doch dieses Problem ist nicht erst seit Monaten, sondern bereits seit Jahren bekannt – nur hat man in den Medien ganz einfach dazu geschwiegen. Aber die Kompensationsmechanismen, die es bisher nicht gab, sind in den letzten Wochen durch die Ausreise von Zehntausenden entgleist.» Die Arbeitsbelastung der Zurückgebliebenen sei unerträglich geworden. Beispielsweise arbeitet in der Dialyseabteilung (künstliche Niere) des Sankt-Georg-Krankenhauses in Leipzig nur ein Mediziner – bisher waren es drei. Gerade auf dem Land gäbe es viele medizinische Einrichtungen, die kurz vor der Schliessung stünden. Die Gründe für den Ausreisewillen sind nach Ansicht des Mediziners vielfältig. «Das Gesundheitswesen hatte in der DDR bislang einfach ein viel zu geringes Ansehen», meint Burgkhardt. Ein Beispiel dafür sei die verletzte Bezeichnung der Beschäftigten im Gesundheitswesen als «Nichtproduktive» und das Gesundheitswesen selbst als «nichtproduzierender Bereich». Verärgert seien viele Mediziner auch über ihre Gehälter, die sich – im Vergleich zu anderen Berufen – auf einem niedrigen Niveau bewegen. So verdient ein Facharzt für Kinderheilkunde, der seit 25 Jahren im Dienst ist und sich an allen Bereitschaftsdiensten beteiligt, nur etwa 300 Ost-Mark mehr als ein Werftarbeiter in Rostock. Ein ehemaliger DDR-

Arzt beklagt auch, es werde zuwenig mit moderner Medizintechnik gearbeitet. Die Versorgung des Gesundheitswesens mit einfachen Verbrauchsgegenständen wie Tupfern, Spritzen, Spachteln usw. sei immer durch Engpässe gekennzeichnet, die die Arbeit erheblich erschweren.

Verqualmte Luft

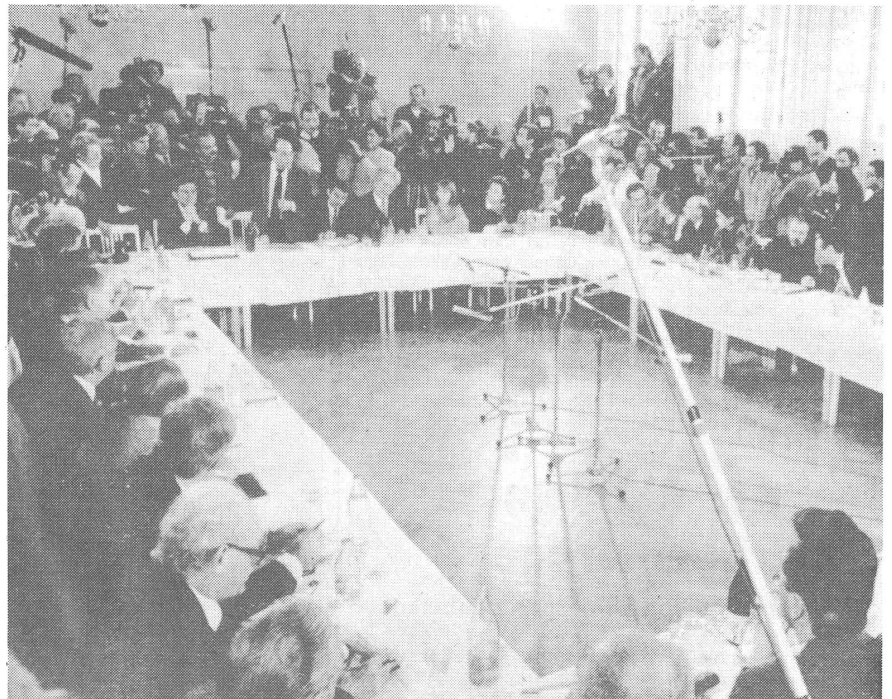
Lärm, Staub und andere Emissionen machen die Menschen in der Lausitz krank, zerstören Fassaden und Bäume. Hilfe aber, vor allem in der Medizin, ist Mangelware. Im Braunkohlenrevier im Südosten der Republik potenzieren sich die Probleme, die der DDR zu schaffen machen.

Weisswasser, eine 30 000 Einwohner zählende Kreisstadt im Lausitzer Braunkohlenbezirk Cottbus, wird das «Dreckloch der Republik» genannt. Ein Lehrer sagt: «Hier potenzieren sich die Probleme, die wir überall in der DDR haben. Die Lausitzer Kohlendreckschleudern sorgen dafür, dass unsere Region ein unattraktives Wohngebiet ist und bleibt.» Die Folgen davon seien allerdings unter anderem drastisch im Gesundheitswesen zu spüren, weil hier besonders viele Ärzte «Landflucht» beginnen. Auch die zahnmedizinische Versorgung liegt im argen, acht Zahnärzte verliessen die Stadt für immer. Die Patienten sind die Leidtragenden. Tatsächlich sorgen die Braunkohlenflöze im Cottbuser Raum dafür, dass etwa 43 % der gesamten Fläche des Bezirks von den negativen Folgen des Bergbaus betroffen sind: Wasserentzug, Lärm und Staub.

Konkrete Zahlen über die Umweltverschmutzung kommen vereinzelt ans Tageslicht. Einige Zeitungen drucken erste Daten. Die «Emissionswerte sind unter unserem alten und neuen Umweltminister Reichelt vertuscht worden», sagt Ernst Opitz von der Umweltgruppe in Weisswasser. Für seine Region könne man bisher nur auf eine Studie des vergangenen Jahres zurückgreifen, die ein wissenschaftliches Kollektiv im Auftrag der Konferenz der evangelischen Kirche der DDR erarbeitet hat. Demnach werden allein von dem im Kreis Weisswasser bestehenden Kraftwerk Boxberg 450 000 Tonnen Schwefeldioxid ohne die zureichenden Filteranlagen alljährlich in die Luft gefeuert. Die Folgen für die Menschen: verstärkte Gesundheitsschädigungen durch Krebs, Bronchitis, Asthma; für die Umwelt: Waldsterben und Fassadenverfall. Das völlig überalterte Braunkohlekraftwerk hat der Studie zufolge einen Durchschnitts-Nettowirkungsgrad von 26 %, während moderne Anlagen bis zu 38 % erreichen können: «Das heisst, dass wir alle wegen des schlechten Wirkungsgrads etwa ein Drittel mehr Braunkohle verbrennen, als dies technisch erforderlich wäre.»

Ernst Opitz hofft, dass dieser Misere bald ein Ende bereitet wird, denn diese «Schornsteinpolitik» sei nicht mehr zu verantworten. Manche Einwohner meinen jedoch, dass es zu spät sei.

Siegfried Röder



Der Runde Tisch in Ost-Berlin mit seinen Ecken.